



Darf ich Ihnen ein Geheimnis anvertrauen? Mir hat es die Geschichte meiner Heimatstadt Bernau angetan. Aber nicht nur die Geschichte schlechthin, besonders sind es die Kriminalfälle der Vergangenheit, die mich reizen und immer wieder zu einem Besuch in das Henkerhaus an der alten Stadtmauer animieren. Denn das, was man dort sehen kann, hat es wirklich gegeben. Die alten Geschehnisse wurden von den beiden Bernauer Chronisten Tobias Seiler und August Wernicke akribisch aufgeschrieben und wiedergegeben. Tobias Seiler tat dies bereits vor 267 Jahren und die Stadtchronik des August Wernicke ist auch schon beinahe 110 Jahre alt. Irgendwie kann ich einen Hang zum Mystischen nicht ganz verleugnen. In unserer hochmodernen, fast geheimnislosen Zeit reizen nun einmal die Geschichten von Zauberinnen, Hexen, Geistern und bösen Dämonen. Harry Potter und der Herr der Ringe sind in. Könnte nicht auch in meiner Heimatstadt sich manche Merkwürdigkeit, manch Unerklärbares abgespielt haben? Also heißt mein Ziel Henkerhaus. Es entpuppt sich als ein reizvolles, liebevoll ausgestattetes Museum und heißt deshalb so, weil in diesem Haus an der Stadtmauer, abseits von den übrigen Behausungen, in den vergangenen Jahrhunderten der Henker seiner Beschäftigung nachging. Benötigt wurde er als Scharfrichter zwar, aber angesehen war er darum noch lange nicht und musste, wenn es nichts zu Enthaupten oder zu Quälen gab, allerlei andere unangenehme Dinge wie Abdeckerei und Klauenschneiden verrichten. Im Keller des Henkerhauses gibt es immer etwas zum Gruseln. Die Wände sprechen von grausigen Ereignissen aus der Vergangenheit, zeigen die Marterwerkzeuge aus längst vergangener Zeit. Ich halte hier den Kopf des Giftmörders Winter in den Händen, der wahrscheinlich seinerseits durch einen vergifteten Trank seiner barmherzigen Tochter im Gefängnis ums Leben kam und anschließend sämtliche Torturen des Räderns über sich ergehen lassen musste. Man nahm es damals genau, hingerichtet werden musste, auch wenn der Leichnam schon Zeichen der Verwesung trug und deshalb nicht mehr seine Massakrierung „erleiden“ konnte. Ein komisches Gefühl ist es schon, so einen gewienerten Schädel in Händen zu



halten, der verschwand, wie ein Wunder 1805 wieder auftauchte und letztendlich im Museum landete. Ich spüre ein Flüstern und meine Nackenhaare beginnen sich aufzurichten, als wollten die Steine des Kellers mir ein Geheimnis anvertrauen über alte Geschichten, die sich so 1617 in einer Zeit, als es noch

Teufel und Hexen gegeben haben muss – man Hexenprozesse führte und Hexen verbrannte –, zugetragen haben. Am 3. Dez. 1617 wurde Gertrud Mühlenbeck, Kersten Grunows Witwe – es handelt sich oft um Witwen, die als Hexen bezichtigt worden sind –, mit Zangen gezogen und lebendig verbrannt. Die Qualen, die die arme Frau vor ihrer Hinrichtung durchmachen musste, sind nicht überliefert, aber um ihre Haut zu retten, hatte sie einige andere Bernauer Frauen und Männer bezichtigt, ebenfalls der Hexerei verfallen zu sein. So starben durch ihre Hinweise Barbara Müncheberg und Regina Krümmels vor ihr auf dem Scheiterhaufen, wobei Letztere vorher viermal vom Scharfrichter mit glühenden Zangen „gerissen“ worden war, zweimal an der Brust und einmal an jedem Arm. Bei Barbara war das nicht nötig, die war schon im Gefängnis gestorben. Nur ihr Leichnam wurde den Flammen übergeben. Auch Barbara Habadanck, Fleischermeister Kluges Ehefrau, wurde von der Mühlenbeck der Hexerei bezichtigt. Man muss sich einmal vorstellen, welchen hanebüchenden Unsinn sie den Henkersknechten unter der Folter erzählt haben musste und den die hohen Richter glaubten. Im Nachhinein kann man froh sein, dass ihr Wirken am 3.12.1617 zu Ende war, denn



Der Schädel des Giftmörders Winter



sonst hätte sie noch ganz Bernau bezichtigt und ausgerottet. Jedenfalls brachte sie auch über die Familie Kluge Unglück. Erst zog man Frau Kluge „gefänglich“ ein, dann deren Mann. Die Fleischerfamilie sollte einen Drachen, welcher Hans hieß, in einer mit Werg gefüllten Tonne halten, diesen füttern und sich als Gegenleistung von ihm allerhand Wohltaten bringen lassen. Denn dass die Kluges als arme Leute von Spandau aus gegen Bernau gezogen waren und es dort schnell zu beachtlichem Wohlstand gebracht hatten, konnte nicht mit rechten Dingen zugehen. Man hatte den Drachen „feuerroth brennend“ im Brauhaus der Beschuldigten wirken sehen. Dann fehlte den Nachbarn immer Malz. Die fesche Barbara aber, die Frau des Fleischermeisters, soll sich des Nachts öfters dem Satan haben hingeben müssen, wobei es recht laut zugegangen sein und sie recht geschrien haben muss. So angenehm war das Stelldichein mit dem Luzifer wohl nicht. Die Kluge wird ihrem Namen alle Ehre gemacht haben, denn sie wusste immer, was die Knechte so außerhalb machten und bei einem Semmelessen schon einmal die Arbeit vergaßen. Wie eine Furie sei sie dann den Leuten erschienen. Auf dem Hof des Fleischers seien zwei schwarze Hunde gesehen worden, die wie Katzen den hohen Zaun erklettert hätten. In dieser Weise gingen die Beschuldigungen weiter. Die dilettantischen Richter und Henkersknechte sind in dem von Folter gekennzeichneten Prozess nicht auf den Gedanken gekommen, dass es für den Teufel ein Leichtes gewesen wäre, seine Gespielin aus dem Gefängnis zu holen, um sich weiter über die in seinen Augen wohl recht appetitliche Frau herzumachen. Auch der Drache hatte allen Grund da einzuschreiten, um wieder in der Tonne gefüttert zu werden. Aber auf diese Gedanken kam man nicht. Die

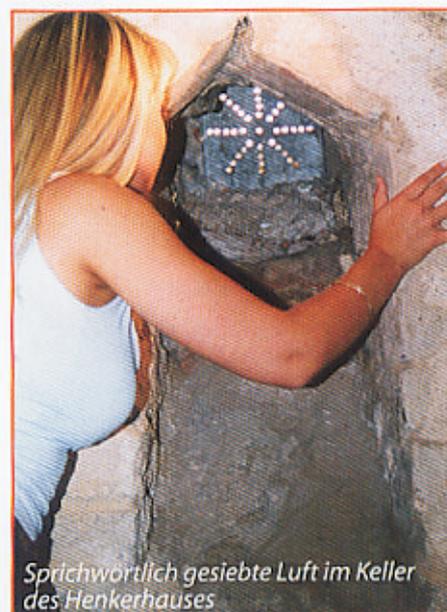


Das Bernauer Henkerhaus an der Stadtmauer

Kluges hatten das Geld und ihre Spandauer Verwandten, um sich mit Erfolg gegen die Beschuldigungen zur Wehr zu setzen und den Prozess zu gewinnen. Kluge selbst erlebte das nicht mehr. Er war im Gefängnis gestorben. Seine Frau kam nach vier Jahren frei. Schlimmer erging es der Orthie Meermann, die im Verdacht der Zauberei stand und auch von besagter Mühlenbeck bezichtigt worden war. Bereits Mutter und Großmutter der Delinquentin waren als Hexen auf dem Schafott gestorben, nun hatte es die dritte Generation erwischt. Bei ihr hatte man den Drachen namens Claus gesehen, als er des Morgens um 6.00 Uhr in „gantz feuriger und hellbrennender Gestalt“ nach Hause kam und bei den Nachbarn Malz gestohlen hatte. Standhaft unter der Folter leugnete die Meermann alle Schuld, worauf die „Frankfurter Facultät“ eine schärfere Tortur durch einen erfahrenen Scharfrichter anordnete. Dagegen erhoben sich aber die Bernauer, denn auf der Bernauer Feldmark war mehrfach ein sich gar wild gebärendes nacktes Weib gesehen worden. Man befürchtete

bei einer schärferen Tortur die Rache der Hexengeister. Doch auf Anweisung des Kurfürsten wurde die härtere Folter durchgeführt – die Meermann blieb wieder standhaft, weil sie in Ohnmacht fiel und die Schmerzen nicht mehr spürte. Man gab daraufhin der Tochter der Meermann die Schuld, dass sie als Geist des Nachts der Mutter einen Schlaftrunk gebracht hätte, der dieser die Schmerzen genommen haben soll. Offensichtlich hatte man der armen Frau bei der letzten Folter den Hals umgedreht, versuchte aber die Tat ebenfalls dem Einfluss der Tochter zuzuschreiben. Auch dieses arme Menschenkind, die vierte Frau in der traurigen Reihe, ereilte später der Tod auf dem Schafott. Ganz in

Gedanken verlass ich das Henkerhaus. War die Geschichte besonders grausam, leben wir in einer besseren Zeit? Mein Blick fällt auf eine Tageszeitung am Kiosk. „Frau erstickt im Suff ihre beiden Kinder“, steht da in überdimensionalen Buchstaben geschrieben.



Sprichwörtlich gesiebte Luft im Keller des Henkerhauses